

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Leseshalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich, u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einjährige Beilage oder deren Raum 15 Bg., Restanten pro Seite 40 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 229.

Mittwoch, den 30. September 1914.

8. Jahrgang.

Ein Brief D. Dryanders.

Ein angesehener französischer Geistlicher hatte sich an den Oberhofprediger D. Dryander aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges mit der Bitte gewandt, eine von ihm verfaßte internationale Erklärung zwecks humaner Kriegsführung mit zu unterzeichnen. Die ablehnend lautende Antwort des Oberhofpredigers, die von dem General-Consulenten von Berlin D. Lahusen und dem Konsulenten Dr. theol. Agensfeld mit unterschrieben ist, enthält folgende besonders bemerkenswerte Stellen, die allgemein bekannt zu werden verdienen:

Wir stimmen gern dem Gedanken zu, daß Patriotismus und Christentum sich nicht aus, sondern einschließen. Das zweite soll den ersten reinigen und heiligen, die nationale Begeisterung auch dem Reiche Gottes eine reiche Harmonie zuführen.

Anders verhält es sich mit den im Anschlusse daran gemachten Verpflichtungen menschlicher Kriegsführung, des Schutzes der Wehrlosen und Schwachen, der Menschlichkeit auch gegen den Feind usw. Nicht als wären oder dürften wir sie ablehnen. Gleichwohl sind wir völlig außerstande, diese Grundsätze als eine für uns verbindliche Forderung und als eine Mahnung an andere in dem gegebenen Augenblick auszusprechen. Wir sehen ganz ab von der Frage, inwieweit von diesem Vorhaben irgendein Nutzen zu erwarten sei.

Wir lehnen sie ab, weil für uns auch nicht der entfernteste Anschein entstehen darf, als sei in Deutschland irgendeine Mahnung zur Bemühung erforderlich, damit der Krieg im Sinne dieser christlichen Anschauungen und der Forderungen der Barmherzigkeit und Menschlichkeit geführt werde. Es versteht sich, wie für unsere Heeresleitung, so für das ganze Volk von selbst, daß der Kampf lediglich Soldaten zu führen sei unter sorgfältiger Schonung der Wehrlosen und Schwachen, wie unter unterschiedsloser Schonung der Verwundeten und Kranken. Es ist unsere wohlüberlegte Überzeugung, daß diese Regel unsere ganze Kriegsführung beherrscht, und daß auf unserer Seite mit einem Wort von Selbstzucht, Gewissenhaftigkeit und Milde gesprochen wird, wie es vielleicht noch niemals in der Weltgeschichte der Fall gewesen ist.

D. Dryander hebt hierauf hervor, daß wir im Gegensatz zu den russischen Mordbrennern nirgends grundlos gewalttätig sind, daß wir im Gegensatz zu Frankreich und Engländern nie Dum-Dum-Geschosse verwendet haben, und fährt fort:

Gewiß ist der Protest des christlichen Gewissens nötig. Aber nicht von uns ist er zu erheben, als ob er sich auch gegen unser Volk und Heer richten müßte. Es ist die Pflicht der Völker, die diese Schmach auf sich geladen haben, Wägen die Christen es nicht an sich fehlen lassen!

Das aber führt auf den Hauptgrund, warum es uns unmöglich ist, Ihre Deklaration zu unterzeichnen. Und das ist es, was uns verzieht, wenn bei seiner Darlegung Worte entschlüpfen, die für Sie persönlich schwer sind.

Dem Kaiser bis zum Tagelöhner waren in Deutschland keine hundert denkende Menschen zu finden, die den Krieg mit unseren Nachbarn wollten, geschweige suchten. So glücken wir Deutschen einem friedlichen Mann, der überfallen wurde. Wenn England dabei scheinheilig auf seine brutale Verletzung der belgischen Neutralität hingewiesen hat, so erübrigt sich die Antwort auf diesen jeden einzelnen Einwand. Wer um sein Leben kämpft, fragt nicht, ob er dabei den Nachbarn Gittertüre zerbricht. Wie wird diese Neutralität bereits von anderen verletzt war, wird die Geschichte einst klären. Aber wir müssen es ausprechen, daß wir der englischen Politik und den englischen Trägern gegenüber nichts anderes empfinden können als das Gefühl tiefsten Hohnes und sittlicher Verachtung. Sie hatten in der Hand, den Krieg zu verhindern. Sie sind ohne auch nur den Anschein eines idealen Grundes lediglich zum rollenden Penny willen der in Abstammung, Glauben, Kultur befreundeten Nation wie ein Meuchel in den Rücken gefallen, und sie haben ihre eigene nationale Würde so weit mit Füßen getreten, daß sie eine japanische Krieger gegen einen Raubzuge aufgestachelt und unsere deutschen Christen über ein solches Verhalten wütend wachen. Sie der beigefügten Erklärung unserer Konsulatsfreunde entnehmen.

Sollten wir als deutsche Männer eine ähnliche Erklärung wie die vorliegende unterzeichnen, so wäre es nicht eher möglich, als bis englische, französische und russische Christen zuvor die volle Rücksichtslosigkeit des Angriffs, diesen himmelschreienden Verbrechen, durch das dieser Krieg möglich wurde, öffentlich brandmarkten.

Und noch eins tritt hinzu. Daß wir uns vor einer Verurteilung durch die Feinde nicht fürchten, haben wir bewiesen. Wir sind nicht einem Feinde gegenüber völlig wehrlos, wir sind der unerhörten Lüge, die von den Feinden der uns feindlichen Völker inspiriert, die wir alle Länder gegen uns mobil gemacht hat, die bald als Lüge, bald als boshafte Formen annimmt, immer aber als Schandfleck verurteilt, herabwürdigt, entehrt. Sollen wir als Christen im Namen der Barmherzigkeit ihres Heilandes unsere Stimme erheben, so müssen wir die Forderung stellen, daß unsere christlichen Brüder im Namen desselben Heilandes die Wahrheit und wider die Lüge eintreten und gegen die schamlose Unwahrhaftigkeit protestieren, die die

öffentliche Meinung der Völker irreführen und mit grundlosem, auf die Unschuldigen zurückfallendem Haß gegen Deutschland zu erfüllen sucht. Auch hier müssen wir sagen: Ohne eine solche energische Verwahrung würde die Unterzeichnung jener Erklärung für uns ein Preisgeben unserer christlichen Ehre und unserer sittlichen Würde sein.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Prinz Oskar von Preußen hat nach einer in Berlin eingegangenen Nachricht leider sein Regiment verlassen und sich in ärztliche Pflege nach Reg begeben müssen. Der Prinz habe sich durch große Ueberanstrengung im Gefecht eine akute Herzschwäche zugezogen, die unbedingte Ruhe und Pflege verlange. Bei der guten jugendfrischen Natur des Prinzen sei indes zu hoffen, daß die Herzmuskeln sich bald wieder kräftigen und keine nachteiligen Folgen zurückbleiben.

Deutschland hält durch. London, 25. September. Das Reutersche Bureau meldet aus Newport vom 25. d. M.: „Eine Berliner Meldung, die über die Funkenstation in Sanville eingetroffen ist und wahrheitsgemäß inspiriert ist, besagt, daß angesichts der ungeheuren von Deutschland gebrachten Opfer Reichskanzler von Bethmann Hollweg und Generalkonsul von Rottke einem Frieden erst dann zustimmen könnten, wenn Deutschlands Lage für die Zukunft völlig unangreifbar gemacht worden sei. Diese Ansicht sei in Deutschland allgemein.“

Der Reichskanzler und die Feldpost. Bosen, 26. September. Das „Bosener Tageblatt“ hat vom Reichskanzler, an den es sich wegen der allseits beklagten Mängel in der Feldpost gewandt hatte, aus dem Bosen Hauptquartier folgende Drahtantwort erhalten:

Gefredakteur Einsiedel, Bosen. Auch ich bedauere es aufrichtig im Interesse unserer tapferen Krieger und ihrer Angehörigen, daß der Feldpostverkehr nicht allen Wünschen und Anforderungen hat entsprechen können. Allein die damit begriffenerweise Unzufriedenheiten mögen bedenken, wie schwierig, ja in vielen Fällen ganz unmöglich es bei den fortwährenden ganz geheimzuhaltenden Verchiebungen der Truppen namentlich in den ersten Wochen des Feldzuges war, die Briefe und Sendungen an die richtige Adresse zu befördern. Es werden die größten Anstrengungen gemacht, und unsere braven Postbeamten tun, wie alle Deutschen, aufopfernd das Menschlichste. Die Presse kann die schwierige Aufgabe erleichtern, wenn sie immer wieder zu genauer Adressierung und prägnanter Unterscheidung der Formationen (d. i. Truppenteile. D. Red.) mahnt. (W. L. B.)

Fürsorge für die Familien der eingezogenen Auslandsdeutschen. (W. L. B.) Die deutschen Vertretungsbehörden — Konsulate usw. — im Auslande werden, soweit es mit Rücksicht auf die kriegerischen Ereignisse möglich gewesen ist, angewiesen, die im Auslande zurückgebliebenen Familien der in den deutschen Heeresdienst eingetretenen Mannschaften nach Maßgabe des Bedürfnisses zu unterstützen. Das Kriegsministerium hat Fürsorge getroffen, daß den zuständigen Konsulaten unverzüglich Bescheinigungen über die Einstellung solcher Mannschaften übersandt werden.

Des alten Moltke Bild in die Zukunft. In einem der Allgemeinheit unbekannten Briefe des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke vom 14. März 1887 an einen norwegischen Verteidigungsfreund, der in einer Kristianiaer Wochenschrift jetzt zum ersten Male veröffentlicht wird, heißt es: „Vielleicht erinnern sich einst alle germanischen Stämme ihres gemeinsamen Ursprungs und bilden dann den unübersteiglichen Damm gegen das Herankommen von Ost und West, der slawischen und romanischen Völker, dem zu wehren jetzt Deutschland allein obliegt.“

Weitere Stechbriefe gegen Schusse a la Abbi Westerb. Das Kriegsgericht Kolmar hat weitere Stechbriefe mit Vermögensbeschlagnahme erlassen gegen den Kunstmaler Jakob Wally (genannt „Hansl“), ferner gegen den Rechtsanwalt Dr. Paul Albert Helmer und den Zahnarzt Hans Hug, alle unbekannten Aufenthalts und zuletzt in Kolmar wohnhaft.

Ausland.

Unerbörte Behandlung der deutschen Ansiedler in Neuseelien.

Die serbischen Behörden in Neuseelien behandeln, wie die Wiener „Südl. Kor.“ aus Saloniki meldet, die deutschen Landwirte, die seit Jahren in den ehemals türkischen Gebieten angesiedelt sind, und die die einzigen Musterwirtschaften errichtet haben, in der unerhörtesten Weise. Die deutschen Ansiedler, die die serbische Staatsangehörigkeit nicht erwerben wollten, als diese Gebiete an Serbien fielen, und die unter der türkischen Herrschaft eine Sonderstellung einnahmen, werden jetzt von den serbischen Behörden aufgeföhrt, das Land und ihre Besitzungen zu verlassen. Die Ausweisungen erfolgten in der brutalsten Form und unter Drohungen. Die deutschen Ansiedler schickten zunächst ihre Frauen und Kinder nach Saloniki, die aber auf der Flucht in Genuß von serbischer Militär angefallen und belästigt wurden. Auf Veranlassung des deutschen Generalkonsuls in Saloniki habe sich ein Beamter des dortigen italienischen Konsulats nach Genuß begeben, dem die Befreiung der Frauen und Kinder gelang. Die deutschen Ansiedler hätten ihr ganzes Hab und Gut verloren.

Die neue Regierung von Albanien.

In Durazzo versammelten sich, wie die „Agenzia Stefani“ von dort meldet, dieser Tage die durch die Deu-

lation Albanens mit Ausnahme der Senatoren von Alessio, Stutari und Epirus vorgeschlagenen 28 Senatoren und wählten mit 19 Stimmen Mustafa Bei zum Präsidenten. Der Senat übernahm die Regierung von Albanien bis zur Ernennung eines neuen Fürsten. Er wird Behörden für die verschiedenen Dienstzweige, Gouverneure und Beamte ernennen. Eine Einigung mit den anderen Distrikten von Albanien gilt als nahe bevorstehend. — Die Versammlung der Aufständischen in Tirana sprach sich gegen eine Rückkehr Effend Paschas aus.

Der renitente Vizetönig von Ägypten.

Zwischen dem zurzeit in Konstantinopel weilenden Vizetönig Abbas Pascha und der englischen Regierung ist ein scharfer Zwiespalt entstanden. Zur Ueberraschung der Regierung erhob Abbas Pascha gegen das Vorgehen der Engländer in Ägypten sehr entschiedene Einsprüche und bestritt ihnen das Recht, dort nach Gutdünken die Mobilmachung zu verfügen und andere einschneidende Maßregeln zu treffen, wie dies in den letzten Wochen vorgekommen sei.

Auch ein Zeichen der Zeit!

Die englische Regierung hatte, dem Konstantinopeler „Sabah“ zufolge, einige Dampfer der Rhedivial-Linie nach Indien geschickt, um von dort Truppen nach Ägypten zu transportieren. Die zur Bemanning dieser Schiffe gehörigen türkischen Matrosen, 180 an der Zahl, weigerten sich aber angesichts dieses Auftrages länger Dienst zu tun, da ihnen ihre ottomanische Vaterlandsliebe und ihr Gewissen dies verbiete. Nun sind die Matrosen an Bord des Schiffes „Saidieh“ in Konstantinopel eingetroffen. Das Blatt beglückwünscht sie zu ihrer Haltung.

Aus Kairo wird der „Frst. Ztg.“ gemeldet, daß die dortigen eingeborenen Offiziere auf Befragen ihren Vorgefekten einstimmig erklärten, daß sie es von sich weisen müßten, gegen die Türkei zu ziehen, falls der Krieg zwischen Ägypten und der Türkei ausbräche. Diese Kundgebung hat bei den Engländern Bestürzung hervorgerufen.

Die feindlichen Brüder in Mexiko.

Das Amsterdamer „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London, daß zwischen den beiden Oberbanditen Carranza und Villa der längst erwartete Konflikt ausgedbrochen sei. Villa halte sich zum Marsch nach Mexiko bereit. Es sei infolgedessen möglich, daß unter diesen Umständen die amerikanischen Truppen in Veracruz bleiben.

Die in England bewunderte „Emden“.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus London: „Die Laten des deutschen Kreuzers „Emden“ werden hier allgemeines Interesse. Man bewundert den mutigen schnellen Vorstoß des Schiffes, das die Eigenschaften des Fliegenden Holländers mit denen der Alabama vereinigt, des Schiffes, das während des amerikanischen Bürgerkrieges über 14 Monate lang der Schrecken der Handelschiffe war. Gewiß fügte die „Emden“ Madras nur geringen Schaden zu, aber die Energie, mit der der Kreuzer auf dem Kriegsschauplatz auftritt, macht das Schiff populärer im Volk als die ganze deutsche Flotte, die hinter den Geschützen des Kieler Kanals gedeckt liegen.“ Diese „gedeckte“ deutsche Flotte wird sicherlich über kurz oder lang dem englischen Volk, wenn auch vielleicht nicht Bewunderung, so doch Bestürzung einzuflößen sich erlauben.

Kleine politische Nachrichten.

Der Papst empfing am Freitag den bayerischen Gesandten am Päpstlichen Hof Frh. v. Ritter zu Grünstein in feierlicher Form zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. Später unterhielt sich der Papst einige Zeit mit dem Gesandten in Privataudienz.

Das schwedische Ministerium Hammarström, das gebildet wurde, um die Verteidigungsfrage zu lösen, hat seine Memore dem Könige zur Verfügung gestellt, da die Frage jetzt gelöst sei. Der König forderte die Minister auf, zu bleiben, die den Wunsch des Königs zu erfüllen beschloßen.

Entsprechend der außergewöhnlichen Weltlage bestimmt ein am 25. September erlassenes Dekret des Königs von Norwegen Strafen für antimilitaristische Tätigkeit. Ausländer, die sich einer derartigen Tätigkeit schuldig machen, werden ausgewiesen. Der Erlaß soll wieder aufgehoben werden, sobald die Lage wieder normal ist.

Die Handelskammer von Dieppe ersuchte die französische Regierung, für die Kriegsdauer englisches Geld als gesetzliches Zahlungsmittel in Frankreich zuzulassen, zum Kurse von 125 zu 100 und 10 Centimes pro Penny.

Nach einer Athener Meldung wird die griechische Flotte demnächst große Manöver abhalten. Auf Wunsch des Königs soll Kronprinz Georg den Manövern an Bord des Linien Schiffes „Gemnos“ betheiligen.

Der türkische Botschafter in Washington, Rustem Bey, erklärte dem Präsidenten Wilson mit, er werde die Vereinigten Staaten in zwei Wochen verlassen. Rustem Bey soll den amerikanischen Protest gegen die Abfassung des Exterritorialitätsrechtes der Ausländer in der Türkei getadelt haben.

Der Kampf mit England.

Eine Aeußerung des Staatssekretärs Dr. Solf.

In sehr interessanter Weise äußert sich der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf in einem dem „Hamburgischen Correspondenten“ zur Verfügung gestellten Briefe an den Direktor der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg, Otto Kiedel:

„Daß das Geschick Samoas mir persönlich besonders nahe geht, dessen brauche ich Sie nicht zu versichern. Niemand weiß es besser als Sie, wie sehr mir die Perle der Südsee, dieses Kleinod unter unseren deutschen Schutzgebieten, im Laufe einer mehr denn zehnjährigen Gouver-

neunzigste ans Herz gewachsen ist. War es mir doch vergönnt, auf diesem viel umstrittenen, von drei Nationen heiß begehrten Inselreich die deutsche Flagge zu hissen, und habe ich doch, wie auch Sie, und eine lange Zeit mit Ihnen, die besten Jahre meines Lebens dort zugebracht und daraufgelegt, auf den Inseln Frieden zu stiften, eine geordnete Verwaltung einzuführen und Samoa einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung näher zu bringen. Und jetzt, da nach jahrelanger mühseliger Arbeit das Feld bestellt und die Zeit der Ernte gekommen ist, soll sie von schändlichen, wehrlosen Anführern überfallenden Eindringlingen eingeheimst werden! Zum Glück wird

das Geschick unserer Kolonien nicht in Afrika und in der Südsee, sondern auf den Schlachtfeldern Europas entschieden, und bei den bisherigen Erfolgen unserer Waffen hege ich das festeste Vertrauen, daß es uns gelingen wird, schließlich auch unseren schlimmsten Feind, die Engländer, niederzuringen. Das aber ist eine schwere Aufgabe, viel schwerer, als sich ein großer Teil unserer Völkchen denkt, der das englische Weltreich nur vom Hörensagen kennt und durch die von gerechtem Zorn über sein bisheriges Verhalten gefärbte Brille ansieht. Die militärischen Machtmittel Englands zu Lande brauchen wir nicht zu fürchten. Mit den Künsten Richters und Frenchs werden Moltke und unsere Kommandierenden fertig. Zur See steht unsere junge, zahlenmäßig unterlegene Flotte gegen die größte Seemacht aller Zeiten, die es noch nötig fand, außer den französischen Verbündeten auch Japan heranzuziehen.

Es möchte vermessen klingen, in diesem ungleichen Kampf mehr zu erwarten, als eine tödliche Schädigung des englischen Gegners. Hat nicht aber auch Nelson bei Trafalgar gegen eine Uebermacht gesiegt? Das Beispiel unserer Feinde berechtigt uns zu den kühnsten Hoffnungen. Und Großbritannien's Prestige, schon erschüttert durch unsere Siege über seine Truppen, wird jede Schlappe zur See schwer überwinden können. Denn

Englands Macht über die ihm botmäßigen eingeborenen Völkerschaften

liegt in dem Glauben an die Unbesiegbareit des Mutterlandes. Trotz alledem heißt es: „Nicht bleiben und auf der Hut sein!“ denn selbst bei einer Schwächung Englands dürfen wir die der britischen Kriegführung eigentümlichen, den Mangel an militärischer Bereitschaft ersetzenden Mittel nicht unterschätzen. So verwerflich und hinterlistig die Waffen sind, mit denen England unseren Handel, unsere Industrie bekämpft, so sind es doch Waffen, die an Gefährlichkeit unseren gefährlichsten Haubitzgeschossen gleichen. Einem Hamburger brauche ich diese Gefahren nicht weiter zu beschreiben. Sie, mein lieber Herr Riedel, wie alle Hansseute, fühlen sie am eigenen Leibe und mit gesteigerter Bitterkeit; denn mit Ihnen und Ihren Völkchen weiß ich mich in dem ehrlichen Gestrüß einig, daß wir den Engländern das Maß ruppelloser Gehässigkeit, das sie seit dem 4. August der Welt zeigen, nie und nimmer zugetraut haben! Klagen nützt aber nichts! Wir müssen auch gegen diese Mittel kämpfen und durchhalten, durchhalten nach beiden Fronten, militärisch und wirtschaftlich, bis wir

Ruhe und Sicherheit wenigstens für ein Jahrhundert erritten haben. Während wir mit unseren kontinentalen Feinden um den Sieg kämpfen, geht der Kampf mit England um die Siegesbeute! Und die darf nach den opferfreudigen Heldenleistungen unseres Volkes nicht klein sein. Ich will zunächst unsere Kolonien wiederhaben! Was sonst vom Friedensschluß erhofft wird und erreichbar ist, darüber wollen wir uns etwas später unterhalten. Vom Standpunkt meines Ressorts werden Sie es mir aber nicht verübeln, wenn ich jetzt schon den Wunsch hege, die Friedenspalme für

ein größeres Deutschland in Afrika zu pflanzen. Da gedeihen die Palmen gut! Und Samoa, lieber Herr Riedel! Daß ich bedacht sein und mich dafür

einsetzen werde, diese herrlichen Inseln wieder mit dem deutschen Vaterland vereinigt zu sehen, das seien Sie unbesorgt.

(gez.) Solz."

Der Krieg.

Prinz Oskar in Homburg.

Berlin, 28. Septbr. Der an Herzschwäche erkrankte Prinz Oskar von Preußen trifft heute abend zu längerem Aufenthalt in Bad Homburg ein.

Eine Rundgebung der deutschen Volkswirtschaft

Berlin, 28. Septbr. In überaus großer Zahl hatten sich heute im großen Saale der Philharmonie die Vertreter der großen deutschen Verbände, des Deutschen Handelstages, des Deutschen Landwirtschaftsrates, des Kriegsausschusses der deutschen Industrie und des Deutschen Handwerks- und Gewerbetages zu einer bedeutungsvollen Rundgebung zusammengefunden, um das Gelöbnis abzulegen, zu jedem weiteren Opfer bereit und einmütig entschlossen zu sein, bis zu einem Ergebnis durchzuhalten, daß den ungeheuren Opfern dieses Krieges entspricht und dessen Wiederteher ausschließt. Die Hauptrede hielt der Vorsitzende der Kölner Handelskammer Geh. Kommerzienrat Dr. Neven DuMont.

Von der Schlacht in Frankreich.

Berlin, 28. September. Eine vom französischen Minister des Auswärtigen Delcasse veröffentlichte Bekanntmachung gibt das Vordringen der deutschen Truppen im Osten der Dife und im Norden der Aisne sowie auf dem gesamten rechten Flügel zu.

Ein deutscher Flieger bombardiert den Eiffelturm.

Mailand, 28. Septbr. Dem „Secolo“ wird aus Paris gemeldet: Ein deutscher Ender hat unter dem Schutze des Nebels über Paris in der Umgebung des Eiffelturmes eine Bombe geworfen. Ein Mann wurde getötet und eine Frau verletzt. Man glaubt, daß die Bombe dazu bestimmt war, die Telefunkenstation des Turmes zu zerstören.

Berlin, 28. September. Ueber den Flug des Fliegerleutnants von der Decken über Paris wird aus Rotterdam noch gemeldet: Das Reuterbüro drahtet aus Paris, daß gestern früh zwischen 11 und 11,30 Uhr eine Taube die Stadt überflog und mehrere Bomben in der Nähe des Eiffelturmes warf. Eine der Bomben fiel in die Avenue de Trocadero an der Ecke der Rue Freycinet, tötete einen Rechtsanwalt und dessen Tochter. Auch wurde ein Fenster des Hotels de Monaco zertrümmert. Weiter sollen Bomben auf die Rennbahn in Auteuil, wo Vieh weidet und in der Rue Beneuse und Rue de la Pompe gefallen sein. Die Bomben hatten größere Explosivkraft als die früheren. Man vermutet, daß der Flieger es auf die anhaltlose Station des Eiffelturmes abgesehen hatte. Während seines Angriffes herrschte Nebel.

Deutsche Flieger am Werke.

Von der holländischen Grenze, 28. Septbr. Aus Paris vom 27. September meldet ein Reutertelegramm: Ein deutsches Flugzeug hat drei Sprenggeschosse über Paris ausgeworfen, eines ging bei dem Gelände der Rennbahn Auteuil nieder, wo Vieh sich auf der Weide befand, eine Kuh wurde getötet; die beiden andern fielen in die Rue Beneuse und die Rue de la Pompe, wo zahlreiche Amerikaner wohnen, richteten jedoch keinen Schaden an. Die Spreng-

körper haben eine gewaltige Wirkung und man glaubt, daß das Ziel des Fliegers der Eiffelturm war.

Ein weiteres Reutertelegramm berichtet aus Ostende vom 27. September:

Ein Zeppelin hat vergangene Nacht einen neuen Angriff unternommen, ist jedoch diesmal nicht über Ostende erschienen. Er flog über Mafst, Gent und Deynse, wo er gegen 1 1/2 Uhr morgens fünf Sprenggeschosse auswarf. Danach flog er über Thourout und in der Richtung von Kortrijk, ging dabei wieder in östlicher Richtung ab.

Diese Meldung wird noch durch folgende Nachricht ergänzt, die ebenfalls von Ostende datiert ist:

Der Zeppelin, der heute nacht über Flandern strich, hat auch zwei Sprengkörper auf Thielt geworfen. Dieser fiel auf die Gasanstalt, von der ein Schuppen zerstört wurde. Bei Roslegem in Westflandern sind ebenfalls zwei Sprengkörper geworfen worden. Sie verursachten geringen Schaden.

Französische Werbungen um die Neutralen.

Zürich, 28. Septbr. Das Journal des Debats neuerdings der rumänischen Regierung eifrig zu sich gegen Österreich zu entschließen. Denn, meint das Blatt, würde sich Rumänien zum Eingreifen entschließen, so wäre reichlich reich vernichtet. Deutschland wäre genötigt, zu kapitulieren, da auch Italien eingreifen würde; und so wäre das Verdienst Rumäniens, den Krieg um Monate zu verlängern, welchen Dienst könnte damit, ruft das Blatt aus, Rumänien der Zivilisation und der Menschheit erwiesen. Und welchen Dienst erst, fügen wir bei, den Herren in Berlin, den moskowitzischen Kulturträgern und den Reimbezeug, den moskowitzischen Kulturträgern und den Reimbezeug an der Themse! Rumänien wird daher das französische Votum wohl richtig einschätzen und fortwährend seine Politik nicht nach schönen Phrasen, sondern nach seinen eigenen Interessen zu orientieren. Und mit Italien nicht anders sein.

Nietfontein von deutschen Schutztruppen besetzt.

London, 28. September. Das Reuterische Bureau meldet aus Pretoria vom 24. September: Die Polizeistation Nietfontein wurde am 19. September von einer deutschen Abteilung, etwa 200 Mann stark, besetzt.

Aus der Vorgeschichte des Krieges.

Wien, 28. Septbr. Nach den Erinnerungen, die der bisherige Pariser Vertreter der „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht waren die Abmachungen über den jetzigen Krieg schon im Poincares Petersburger Besuch als Ministerpräsident mit den russischen Staatsmännern getroffen. Das Programm gewesen: Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich, Bau strategischer Bahnen in Russland zur Beschleunigung des Aufmarsches gegen Berlin, wofür Frankreich eine Summe von 2 1/2 Milliarden aufzubringen hat, Waßl Poincaré als Präsidenten, ferner Ersetzung des Abenteuern abgelehnt. Botschafters Louis durch Delcasse. Dieses Programm von den Franzosen pünktlich ausgeführt worden bis auf die letzte Zahlung von 170 Millionen Franken, die im Juli hätte erfolgen sollen. Die französischen Sparer hätten Geld hergegeben auf Grund der Vorspiegelung, daß Deutschland wehrfähig gemacht werden soll für einen Angriff auf Deutschland zum Vorstoß ins Herz Deutschlands. Dieser fluge Betrug habe die Welt in den Krieg gestürzt.

Ein Zeppelin über Warschau.

Rotterdam, 28. Septbr. Wie das Reuterbüro aus Warschau meldet, überflog Samstag früh ein Zeppelin die Stadt und warf zwei Bomben herunter. Der angriffen-

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(56)

„Die Verlobung meines Sohnes hat mit dieser Angelegenheit nichts zu schaffen“, erwiderte er, und seine Stimme klang nun scharf und schneidend. „Ich habe Ihnen die Gründe genannt, die mir nicht erlauben, Ihre Wünsche und Forderungen zu erfüllen, und wenn nun Baroness Theodora das Majorat erbt, und mein Sohn ihr Vatte wird, so haben eben unabänderliche Verhältnisse diese Zustände geschaffen, und nun kann kein Vorwurf daraus gemacht werden.“

Die Baronin hatte sich erhoben, hoch aufgerichtet stand sie vor dem kleinen, hageren Herrn.

„Ich hatte erwartet, Sie würden nun einsehen, daß die Fortsetzung dieses Kampfes unnütz ist“, sagte sie, „ich sehe mich darin getäuscht, aber mich entmutigt das nicht. Wenn Ihr Sohn ein Mann von Ehre ist, so kann er in diesem Kampfe nicht auf Ihrer Seite stehen.“

„Nein, gnädige Frau, er tut es auch nicht“, unterbrach eine sonore Stimme sie, die vor Erregung zitterte.

Baronin Adalgunde wandte sich um, unter der Portiere, die den Salon mit dem Nebenzimmer verband, stand Georg, der dem zürnenden, warnenden Blick des Vaters voll ernster Ruhe begegnete.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie, „ich durfte wohl erwarten, daß Sie so reden und handeln würden! Theodora hat mir gesagt, daß sie mit Ihnen verlobt sei, ich leugne nicht, daß mich dies anfangs beunruhigte, weil Sie der Sohn eines Mannes sind, der mich stets mit seiner Feindschaft verfolgt hat. Aber nach kurzem Nachdenken sagte ich mir, daß Sie als Offizier diese gänzlich unbegründete Feindschaft nicht billigen würden, auch dann nicht, wenn es sich dabei um die Erwerbung eines Majorats für Sie handelte.“

„Ich nehme alle diese Vorwürfe geduldig hin“, erwiderte der Notar achselzuckend, „es wäre ja vergebliche Mühe, wollte ich Sie überzeugen, daß sie unbegründet sind. Die Verhältnisse, wie sie jetzt liegen, haben sich folgerichtig gestaltet, wie können sie nicht ändern, hier steht der zukünftige Majorats-herr; daß er es wird, hat er nicht mir zu verdanken.“

„Wenn es so kommen sollte, werde ich zugunsten der Frau Adalgunde von Darboren auf das Majorat verzichten“, sagte Georg in entschlossenem Tone, „ich will keinen Habes in der Familie, niemand soll sagen dürfen, daß ich als Bluts-ritter mich in diese Familie hineingedrängt habe. Mir genügt die Liebe meiner Braut, sie sichert mir mein Lebensglück, nach Reichtum trage ich kein Verlangen!“

„Worte, die keine Bedeutung haben“, entgegnete der alte Herr achselzuckend. „Ich habe hier Pflichten zu erfüllen, die

ich nicht vernachlässigen darf; bis zur Verurteilung des Angeklagten übernehme ich jetzt die Verwaltung, — ich werde sie weiterführen, bis Baroness Theodora majorenn ist.“

„Wenn das Ihr Entschluß ist, werde ich das Gericht auffordern, einen andern Justiziar zu ernennen!“ sagte die Baronin, in deren dunklen Augen der Zorn wieder aufblühte. „Ich habe Beweise, die diesen Antrag begründen, das Gericht muß ihm Folge geben.“

„Laß es nicht zum Äußersten kommen, Vater“, bat Georg, der mit nervöser Hast an den Spitzen seines Schnurrbarts drehte. „An die Verurteilung Dagoberts kann ich nicht glauben.“

„Seine Schuld ist bewiesen!“

„Und wenn es der Fall wäre, so glaube ich, es würde Wege geben, auf denen die Familie die Vergnügung des Verurteilten erwirken könnte“, fuhr Georg fort. „Ich, der ich mich nun auch zur Familie der Darboren zählen darf, würde nicht zihen.“

„Alles, was Du da redest, sind unnütze Worte!“ fiel der alte Herr mit scharfer Betonung ihm abermals in die Rede. „Ein Mörder kann nur zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt werden, und in dem vorliegenden Falle handelt es sich um einen gemeinen Mordmord. Sie wollen sich den Verhältnissen nicht fügen, gnädige Frau, dadurch nötigen Sie mich, auf Haus Eichenhorst die Siegel noch heute anlegen zu lassen. Mögen Sie behaupten, Sie erblickten auch darin einen neuen Beweis meiner Feindschaft, ich muß auch das hinnehmen und meine Pflicht erfüllen.“

„So wäre es allerdings unnütz, hier noch weitere Worte zu verlieren“, sagte die Baronin, das schöne Haupt trohig zurückwerfend, „die Antwort auf diese Drohung werden Sie durch meinen Bruder erhalten.“

Ohne Abschiedsgruß verließ sie den Salon, der Hauptmann folgte ihr bis zum Wogen.

„Theodores Vater ist tot?“ fragte er leise.

„Er starb heute morgen in der Frühe.“

„Und Theodora?“

„Sie ist gefaßt und ruhig, ihr blieb Zeit genug, sich auf dieses Ende vorzubereiten. Zudem hatte sie an dem Heimgegangenen keinen liebevollen Vater.“

„Sagen Sie das nicht, gnädige Frau, ich möchte sogar behaupten, daß die Liebe zu seinem Kinde ihn zu Handlungen verleitet hat, die vom Standpunkte der Ehre schwer zu rechtfertigen sind. Nicht seiner eigenen Person, seinem Kinde wollte er das Majorat sichern, und schon der Mittel wegen, mit denen er diesen Zweck zu erreichen suchte, würde ich auf das Erbe verzichten.“

Die Baronin blickte ihn überrascht an.

„Glauben Sie das?“ fragte sie. „Sollte dieser harte, eigenwillige Mann sein Kind so sehr geliebt haben? Gezeigt hat er diese Liebe nie, aber Sie mögen recht haben! Denn Theodora wie Sie?“

„Sie wird Haus Eichenhorst ohne Bedauern verlassen, wenn ich sie erst an den eigenen Herd führe.“

„Ich fürchte, Sie werden vorher mit Ihrem Vater sprechen müssen!“

„Nein, das fürchte ich nicht, ich vertraue darauf, daß die Unschuld Dagoberts an den Tag kommen wird, dann ist ja alles geordnet.“

Baronin Adalgunde reichte ihm die Hand, die er an seine Lippen zog.

„Sie sind ein Ehrenmann“, sagte sie. „Theodora wird an Ihrer Seite glücklich werden. Ich hoffe, Sie noch heute bei uns zu sehen.“

„Ich reite sogleich hinaus.“

„Also auf Wiedersehen!“ nickte sie ihm mit einem freundlichen Lächeln zu, dann stieg sie in den Wagen, der sie zu dem Hause ihres Bruders brachte.

Sermann war nicht in allen Punkten mit den Forderungen einverstanden, die sie an ihn stellte, aber er versprach sofort energisch für ihre Rechte einzutreten und vor allem verheißte ihr nicht, daß dieser Antrag manchen Krieger im Gefolge haben würde.

„Gutwillig gibt Tellenbach das Regiment nicht aus den Händen“, sagte er, „einstweilen hält er an der Hoffnung fest, seinem Sohn das Majorat sichern zu können, andererseits mag er auch Ursache haben, eine Revision seiner Bücher zu fürchten.“

„Aber Recht muß doch Recht bleiben“, warf seine Schwester ungeduldig ein.

„Er stützt sich darauf, daß das Recht auf seiner Seite ist, und scheinbar ist dies auch der Fall. Du bist interdeziert, Theodora, rechtmäßige Erbe sitzt im Gefängnis, und Baroness Theodora ist noch minorenn. Gegen die Aufhebung der Interdiction wird er protestieren, er wird behaupten, Du setzt sein Deiner Geisteskrankheit noch immer nicht genügen.“

„Die Ärzte werden diese Behauptung widerlegen!“

„Um, damit ist es eine heikle Sache“, fuhr der Rechtsanwalt mit bedenklicher Miene fort. „Dein damaliger Hausarzt, der noch, er und der Leiter der Irrenanstalt werden mit mir die Gutachten auf der Seite des Gegners stehen; ob nun die Ärzte, die wir als Sachverständige vorladen, das bestätigen, ihrer Kollegen umstoßen, das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Es wird ein langwieriger Prozeß werden. Theodora, die Ärzte werden erklären, daß sie Dich eine Zeilung werden beobachten müssen, um ein sicheres Urteil sich zu können, und während dieser Zeit wird Tellenbach sich die Zügel nicht entziehen lassen.“

„Das sind trostlose Aussichten, wenn Dagoberts Unschuld nicht an den Tag kommt.“

„Ich habe keine Verteidigung übernommen und werde so fort mit dem Untersuchungsrichter reden.“

Fortsetzung folgt.

haben sei geringfügig gewesen. Der Luftkrenzer soll nach-
geblieben bei Mobilm. heruntergeschossen und die Besatzung
genommen worden sein.

Der neue Fürst von Albanien.

Jülich, 28. Septbr. Wie eine Meldung aus Mailand
hat nach zweitägigen Verhandlungen der albanische
Sohn des früheren Sultans Abd. ul Hamid,
sich als Din Effendi zum Fürsten von Albanien gewählt.

Der Pour le mérite für einen Leutnant.

Der Leutnant im 5. Garde-Regiment z. F., Otto
Linde, Sohn des Amtsgerichtsrats v. d. Linde in
Wismar, hat, dem „Vol.-Anz.“ zufolge, für die Ueber-
setzung eines Forts von Ramur seit vom Kaiser den
Pour le mérite verliehen erhalten.

Eine Gemeinheit französischer Freischärler.

Berlin, 25. September. Nach einer dem Chef des
Sanitätswesens vorliegenden Meldung ist im Clappen-
weg eine Krankentransportabteilung, die mit der Herbei-
führung verwundeter Franzosen beauftragt war, 23. Sep-
tember vormittags von französischen Freischützern über-
fallen worden. Sie verlor dabei an Verwundeten und
einen Oberarzt und sieben freiwillige Krankenpfleger.
(V. L. B.)

Dreiverbands-Lügen.

Berlin, 26. September. Aus Brüssel wird amtlich ge-
meldet: „Die in auswärtigen Blättern verbreiteten Nach-
richten über Reuehmord bayerischer Truppen, über Schlä-
gen zwischen Bayern und Preußen, über Entkommen
französischer Gefangener sind sämtlich dreist erfundene
(V. L. B.) — Die im Zeitungsdienst der eng-
lischen Marinestation Boldhu gebrachte Nachricht, daß der
Kreuzer „Batjan“ in der Ostsee einen deutschen
Torpedoboot und zwei deutsche Torpedoboot zum Sinken ge-
bracht habe, ist, wie wir an zuständiger Stelle erfahren,
ganz falsch.“

Englische „Eroberungen“ in den Schutzgebieten.

Victoria, 24. September. Nach einer amtlichen Neute-
lung hat sich der deutsche Posten Schummannsburg
am 21. September der rhodesischen Polizei-
truppe ergeben. (V. L. B.) — Schummannsburg, der
wichtigste Ort von Deutsch-Südwestafrika, ist sehr schwach
besetzt.

London, 28. September. Wie die Admiralität mit-
teilt, hat sie von Vizeadmiral Batey ein Telegramm er-
halten, das Inhabits, daß Friedrich Wilhelms-Hafen, der
von der Regierung von Deutsch-Neuguinea, von australi-
schen Truppen besetzt worden ist, ohne daß diese bewaff-
neten Widerstand fanden. Der Feind war offenbar bei
seiner Höhe versammelt gewesen, wo Kämpfe stattgefun-
den haben.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 29. Septbr. 1914.

Auszug aus der Preussischen Verlust-
Nr. 34 und 35. Infanterie-Regiment Nr. 99,
Pfalzburg, 1. Bataillon, 3. Kompanie: Musketier
Koruber-Dillenburg (Dillkreis) vermisst. Land-
wehr-Regiment Nr. 30, 3. Bataillon Saarlouis,
Kompanie: Wehrmann Heinrich Gimpe-Dillenburg
(Dillkreis) schwer verwundet.

Der Besitz von Uniformstücken in Fa-
milien. Viele Familien, deren Angehörige im Heere dienen
sollen, befinden sich im Besitze von Uniform-
stücken, die sie vielleicht gar als unnütze die-
nende Ballast an, den er gern los werden möchte.
Die Ballast- und Ausrüstungsstücke, auch Extrasachen,
die man irgendeinem Ersatztruppenteil an-
nimmt, er sie gern, und sie finden zur verbesserten
Ausstattung der dort in der Ausbildung begriffenen Kriegs-
krieger gute Verwendung.

Der Kreis Westerburg und die Nassauische
Kriegsversicherung. Die Landgemeinden des Kreises
Westerburg haben beschlossen, ihre sämtlichen im Felde
dienenden Gemeindeglieder bei der Nassauischen Kriegs-
versicherung einzukaufen. Der Kreis leistet zu jeder Versicherung
Zuschuß. Den Familienangehörigen bleibt es über-
lassen, die Versicherung durch Zahlung zu erhöhen. Der
Kreis gewährt zur Beschaffung der hierzu nötigen Gelder
Zuschüsse.

Kinder-Kriegshumor. In Wehlar erregten
am Samstag mehrere Kinder in Folge ihrer freudigen
Entlassung, die sie zur Schau trugen, die Aufmerksamkeit
des hiesigen Landsturmmannes, der die Kinder über die
Ursache ihrer Fröhlichkeit denn auch befragte. Die prompte
Antwort eines der Kinder lautete: „Ei, wir freuen uns,
weil unser Großvater, der bei den Soldaten ist, heute
aus Urlaub kommt!“ Die Auskunft des Kindes löste
eine große Heiterkeit bei unserm braven Landstürmer aus,
der ein wenig Nachdenken ließ bald in ihm den Ernst der
gegenwärtigen Situation, die auch den Großvater zu den
Kriegsdiensten berufen hat, wahrnehmen. — O selig, ein Kind noch
so naiv!

Edingen, 29. September. Den Heldentod für
Vaterland und Vaterland gestorben ist Herr Lehrer Martin J. H. m. g.
der, dem in unserem Orte allseitig ein dauerndes An-
denken bleibt. Möge dem Verstorbenen die
Ehre sein!

Aus der Wetterau, 27. Septbr. (Wie dem
Landsturm geholfen wird.) Hoch oben in dem
Wetterauer Marfisch steht das wetterauische Landsturm-
bataillon. Es erhält zwar Lebensmittel, aber die vielgeliebte
Kartoffel ist dort rar wie Gold. Auf einer nach Fried-
berg geschickten Feldpostkarte wurde die Bitte um Zusendung
von Kartoffeln ausgedrückt. Die Bitte wurde öffentlich bekannt-
gemacht. Und im Handumdrehen standen der Sammelstelle
aus der Wetterau Kartoffeln zur Verfügung und zwar nur aus
der Wetterau. Eine große Anzahl
aus der Wetterau treffen dieser Tage in der
Wetterau ein.

Frankfurt a. M., 27. Septbr. (Landwirt-
schaft und Getreidepreise.) Der Vorstand der „Ver-
einigung der Landwirte von Frankfurt und Umgebung“ hat an
die städtische Stellvertreter Generalkommando des 18. Armee-
korps an die Handelskammer ein Schreiben gerichtet, in
dem die Landwirte von den Vorwürfen, als ob diese die
Erhöhung des Getreides seien, zu befreien sucht. Es wird
festgestellt, daß die Erhöhung des Roggen-

preises vom Tage der Mobilmachung bis zum 11. September
nicht 6 Mark, sondern nur 3 Mark seitens der Landwirte
und Händler betrug, daß dagegen die Großmühlen schon vor
der Mobilmachung die Preise erhöhten, obwohl sie noch
hunderttausende von Säcken Mehl lagern hatten, das
aus alter bezw. billiger Frucht gemahlen war. Wenn jetzt
der Preis gestiegen sei, so sei das, abgesehen von der fehlen-
den Zufuhr des Auslands, nicht ganz ungerechtfertigt, denn
der Körnerdruck habe dieses Jahr nicht das Ergebnis
der früheren Jahre gehabt. Für das Frankfurter
Gebiet betrage der diesjährige Ausfall 25—33 Prozent
und noch darüber. Die Zuschrift betont zum Schluß, daß
das Generalkommando die Ueberzeugung gewinnen möge,
daß die Landwirtschaft nicht durch eine „ungerechtfertigte
Steigerung“ der Fruchtpreise Nutzen aus der Kriegslage zum
Schaden der Allgemeinheit ziehen wolle. Die Frankfurter
Handelskammer wird noch besonders gebeten, darauf hinzu-
wirken, daß derart ungerechtfertigte Angriffe, wie sie neulich
von der Frankfurter Bäckerei- und den Brotfabriken auf
die Landwirtschaft gerichtet seien, unterbleiben müßten.

*** Oberursel, 27. Septbr.** Der Magistrat beschloß,
wegen der Kriegswirren in diesem Jahre von der Abhaltung
des Kirchweihfestes Abstand zu nehmen.

*** Vom Main, 27. Septbr.** (Was der Landsturm
alles macht.) Jedem Reisenden, der seit einigen Tagen
auf der Fahrt von Mainz nach Frankfurt die Station
Raunheim berührt, fällt hier ohne weiteres ein überaus
kräftiger Latwerggeruch auf. Im Bahnhofsgelände
hat nämlich die Bahnhofswache eine „Einkochanstalt
für Latwerg“ eingerichtet. Das Material dazu liefern
die Einwohner aller Nachbarorte gern und unentgeltlich, das
Entfernen besorgen die Raunheimer Frauen und Mädchen,
und am großen Kessel stehen die wachfreien Landstürmer und
rühren die brodelnde Latwerg so vortrefflich, als ob sie
lebenslang nichts anders gemacht hätten. Die fertige Latwerg
aber wandert in die Lazarette zur Stärkung für unsere ver-
wundeten Feldgrauen. Wie sieht das Raunheimer Vorbild
nicht auch anderswo nachmachen?

*** Griesheim a. M., 27. Septbr.** Professor Dr.
Ludwig Fabricius, der Sohn des hiesigen Pfarrers, nahm
mit acht Jägern des Marburger Jägerbataillons 96 Franzosen
gefangen. Er erhielt für das Jägerstückchen das Eisene
Kreuz.

Cronberg, 27. Septbr. Prinz Karl von Hessen,
der durch einen Granatschuß verwundet ist, traf mit
seinem schwerverwundeten Sohne Prinz Friedrich
Wilhelm in einem Sonderzug am Donnerstag abend
8 1/4 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof ein. Prinz Friedrich
Karl entstieg, von seiner Gattin geführt, mit einem Krückstock
mühsam dem Wagen und nahm im Pavillon Platz, bis der
Sohn auf der Bahre ins Kranken-Auto gebracht war. Herr
Sanitätsrat Dr. Spielhagen hat hier die Pflege übernommen
und es besteht, nach dem „Gr. Anz.“, die erfreuliche Aussicht,
daß beide Verwundete in wenigen Wochen wieder geheilt
sein werden.

*** Vom Niederwald, 27. Septbr.** Die Frankfurter
Oberpostdirektion hat im Wärdelhäuschen am Nationaldenk-
mal eine neue Telegraphenanstalt mit öffentlicher Fernspre-
stelle dem Betrieb übergeben. Sie entsprach damit einem
lang ausgesprochenen Wunsche der Besucher des Denkmals.

Tagesneuigkeiten.

Generaloberst von Hindenburgs Dant. Dem Gene-
raloberst von Hindenburg gehen fortgesetzt nicht nur aus
allen Teilen Deutschlands, sondern auch aus Oesterreich-
Ungarn und dem Auslande von einzelnen Personen und
Bereinen Sympathie- und Gebungen in Form von Tele-
grammen, Karten, Briefen, Gedichten, Bildern, Büchern
und Liebesgaben aller Art zu. Der Generaloberst ist
dienstlich zu sehr beschäftigt, um der immermehr an-
wachsenden Masse dieser Glückwünsche gegenüber seinen
ursprünglichen Voratz durchzuführen zu können, jedem
einzelnen für die ihn aufrichtig erfreuenden Zeichen des
Vertrauens und der wohlwollenden Gefinnung zu danken.
Er bittet daher, es durch diese Veröffentlichung ein für
alle mal tun zu dürfen.

Das Befinden des Generalobersten von Hausen.
Zu der Erkrankung des Generalobersten Freiherrn von
Hausen wird mitgeteilt: Die Erkrankung ist nicht infektiös,
sondern nur durch große Erschöpfung kompliziert. Eine
Besserung ist allmählich zu erwarten.

Das Eisene Kreuz für einen Lokomotivführer.
Die oberste Heeresleitung teilt mit: Bei einer Erkundungs-
fahrt auf einer Lokomotive nach Russisch-Polen hinein, bei
der der auf der Lokomotive stehende Hauptmann Bader
den Heldentod fand, hat sich der Lokomotivführer Bed
aus Larnowitz vortrefflich benommen. Bed erhielt, neben
Hauptmann Bader stehend, außer Verletzungen durch
Eisensplitter einen Schuß durch die Lunge. Trotz dieser
schweren Verwundung hat Bed noch vier Stunden auf
seinem Posten ausgehalten und die Lokomotive glücklich
zur Abfahrtsstation zurückgeführt, wo er dann zusammen-
brach. Während der Rückfahrt hat er auch noch die Loko-
motive reparieren und dichten müssen, weil sie durch feind-
liche Schüsse beschädigt war. Seine Majestät der Kaiser
hat seine Pflichttreue, Tapferkeit und Selbstbeherrschung
mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse belohnt.

Ein Zeppelin über Antwerpen. Das Reutersche
Bureau meldet aus Antwerpen: Ein Zeppelinluftschiff
wurde in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch längs der
ersten Verteidigungslinie der besetzten Stellung von Ant-
werpen in der Richtung Moll-Diewe signalisiert. Wegen
der starken Scheinwerfer leuchtete das Luftschiff um.

Russische Grausamkeiten. Nach Meldung des
Wiener K. K. Telegr. Bureau sind russische
Truppen in das Spital von Koffow in Ostgalizien ein-
gedrungen und haben den Verwundeten die Verbände
abgerissen.

Sie lügen. Die Wiener „Reichspost“ meldet aus
St. Gallen: Einer schweren Verleumdung des deutschen
Heeres tritt der schweizerische Generalstabschef Oberst
Sprecher v. Bernegg entgegen. In der französischen
„Gazette de Lausanne“ war kürzlich ein Bericht er-
schienen, in dem es hieß: Die Ärzte einer französischen
Roten Kreuzabteilung, welche von den Deutschen gefangen-
genommen und wieder freigelassen worden waren, um an
die schweizerische Grenze gebracht zu werden, erklärten, die
Deutschen hätten ihnen alles abgenommen und sie ihrer
Instrumente, Uhren, Ringe und Barschaft beraubt. Gegenüber
dieser schweren Verleumdung veröffentlicht der schweizerische

Generalstabschef den Bericht des Platzkommandos Basel
über den Durchmarsch dieser französischen Ambulanzgruppe.
Der Bericht lautet: Die Offiziere trugen ihre Dekorationen
und das Kreuz der Ehrenlegion. Ihre Portefeuilles
waren reichlich mit Geld versehen. Ich sah solche, die
ganze Bündel von Tausend-Francs-Noten bei sich trugen.
Ich selber habe mehrere aus Gefälligkeit fünf 20-Francs-
Noten gewechselt. Auch die Dienste des Wagens am
Bahnhof wurden in Anspruch genommen. Der beste
Beweis, daß die französischen Offiziere nicht von den
Deutschen ausgeplündert wurden, liegt darin, daß ver-
schiedene von ihnen Champagner von hervorragenden
Marken zum Imbiss im Bahnrestaurant bestellten, wie ich
persönlich habe feststellen können. — Gemeine Ehr-
abscheider!

Die Cholera im Anzuge. In Brunn ist am Freitag
ein Fall asiatischer Cholera bakteriologisch festgestellt wor-
den. Die Erkrankung betrifft eine am 24. d. M. vom
nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffene und sofort in
Spitalbehandlung gebrachte Militärperson.

Weitere englische Schiffsunfälle. Wie aus Grimsby
gemeldet wird, stieß am Mittwoch ein weiteres Schleppboot
auf eine Mine und sank in zehn Minuten. Die Besatzung
wurde bis auf einen Mann gerettet. — In South Shields
landeten am Donnerstag die Ueberlebenden der Besatzung
des norwegischen Dampfers „Hesvit“. Der Kapitän be-
richtete, daß die „Hesvit“ Mittwoch nachts durch eine
Mine in der Nordsee in die Luft gesprengt wurde. Der
Maschinist und ein Heizer seien ums Leben gekommen.

Nichts ohne zu lügen. Der Londoner „Daily Chronicle“
meldet aus Harwich: Man spricht von nichts anderem, als
von dem Untergang der Kreuzer. Die Lüge hat der deut-
schen Unterseeboote beruhte zweifellos auf einem vorher
festgelegten Plane. Die Unterseebootsflotte wartete eine
günstige Gelegenheit zum Angriff ab. Die Schiffe, die sie
begleiteten, trugen holländische Flaggen und machten keine
Anstrengungen, die ertrinkenden Soldaten zu retten. Die
Explosion auf der „Aboutir“ war so fürchterlich, daß von
den 800 Mann Besatzung nur 48 die Katastrophe über-
lebten. — Es war keine Unterseebootsflotte, sondern ein
Unterseeboot, es waren auch keine Begleitschiffe da, am
wenigsten solche mit holländischer Flagge.

Die Deutsche Turnerschaft im Kriege. Mehr als
eine halbe Million Turner stehen im Dienst des Vater-
landes unter Waffen. Seit dem Jahre 1902 stellt die
Deutsche Turnerschaft, von der 1913 allein 50 000 Rekruten
ins Heer eintraten, in ihrer alljährlichen Bestandeserhebung
die Zahl der Turner, die jährlich zum Militär einberufen
wurden, fest. Sie beträgt für diese zwölf Jahre etwa
360 000. Der Dienst in der Reserve und Landwehr dauert
aber neunzehn Jahre. Bei sehr niedriger Schätzung
kommen für die fehlenden sieben Jahre nochmals an
200 000 Turner hinzu, so daß es insgesamt — die Ab-
gänge mit 60 000 berechnet — etwa 500 000 Turner sind,
die als aktive Soldaten, Reservisten oder Landwehrleute
unter den Fahnen stehen. Hierzu kommen noch die zahl-
reichen Kriegsfreiwilligen und Landsturmlaute aus den
Reihen der Turner, die mit 100 000 nicht zu hoch veran-
schlagt sind, so daß die Deutsche Turnerschaft zu dem Volk
in Waffen an 600 000 körperlich und geistig durch das
Turnen geschulte Mitglieder gestellt hat.

Wenn man das Militär ungebührlich behandelt.
Der Etappenkommandeur in Dirschau schreibt gegen die
Nichtbeachtung der Kriegsgefehr energisch ein und
verhängt gegen die Verstöße nach erfolglos gebliebener
Mahnung Strafen. So gibt er jetzt bekannt: Wir haben
einen hiesigen Hotelbesitzer wegen seines ungebührlichen
Benommens gegen Militärpersonen den Betrieb seines Be-
werbes auf drei Tage unterjagt.

„Französische Helden“. Der österreichische Kriegsbericht-
erplatzer Herrings teilt dem Wiener Kriegspressquartier
das folgende mit: Die neueste Heldentat der französischen
Flotte wirft ein eigentümliches Licht auf den ritterlichen
Geist der sie bemannenden Seebären. Wie heute im
Kriegspressquartier bekannt wird, statteten am 19. Sep-
tember mehrere von Malla kommende französische Tor-
pedoboot dem 60 Kilometer von der adriatischen
Küste Oesterreichs gelegenen Inselchen Pelagosa einen
Besuch ab. Auf der Insel befindet sich ein Leuchtturm,
der alle 30 Sekunden durch ein weißes und ein
Blinklicht die Schiffe vor Gefahren warnt. Die ein-
zigen Bewohner sind der Wärter, dessen Frau und Kinder,
die ab und zu von der dalmatinischen Küste aus mit
Lebensmitteln versehen werden. Das Regenwasser wird
in einer großen Zisterne gesammelt. Die Franzosen rissen
die schwarz-gelbe Flagge ab, zerstörten den Leuchtapparat
und die Zisterne, nahmen der Wärtersfamilie allen Pro-
viant und alle Wäsche weg und dampften dann wieder
ab, ohne Rücksicht auf den Kummer der jetzt der Rot
preisgearbeiten Leute!

Vermischtes.

Eine zeitgemäße Erinnerung. Die „Münchener
Neuesten Nachrichten“ erinnern daran, daß vor fünfzehn
Jahren, am 23. November 1899, das bekannte satirische
Wigblatt von Paris „Le Rire“ eine England und den
Engländern gewidmete Spezialnummer herausgab. Einige
Stichproben mögen den Inhalt charakterisieren: „Der
englische Nimrod benützt einen Ruder als Bootspferd auf der
Krokodiljagd. — Ertrinkende klammern sich im Sturm an
ein sinkendes Wrack. Ein englischer Luxusdampfer fährt
stolz und achlos vorbei. Denn: Time is money! —
Napoleon auf St. Helena: „Ich habe alle Völker besiegt,
und das segigte hält mich nun gefangen! Gott, wie grau-
sam bist du!“ — Was stinkt das? fragen die Völker
Europas. Es ist der „englische Nebel“, der die Welt ver-
pestet. — Das getreuzigte Irland klagt: Gott, zu dem
ich so oft umsonst flehte, solltest du ein Engländer sein? —
Naben und Hyänen scharren im Wüstensand; umsonst:
„wo der Engländer vorbeiging, gibts nichts mehr zu
trahen!“ — Und heute?

Ein Wiedersehen. Ein Fuhrknecht aus Tirol, dem
der Abschied von seinem Lieblingspferd, dem „Joggel“, bei
seiner Einberufung sehr schwer wurde, so erzählt die
Wiener „Arbeiterzeitung“, schreibt seinem Herrn voll
Freude, daß er im Schlachtgetümmel von Lemberg seinen
„Joggel“ wiedergesehen habe. Auch „Joggel“, der ins
Feld gehen mußte, habe seinen liebevollen Wärter
erkannt, und der biedere Tiroler schildert diese Szene mit
großer Ausführlichkeit. Zum Schluß meldet er sein und
„Joggels“ Befinden mit den Worten: „Und z'reiß'n ha'
ma gnu!“

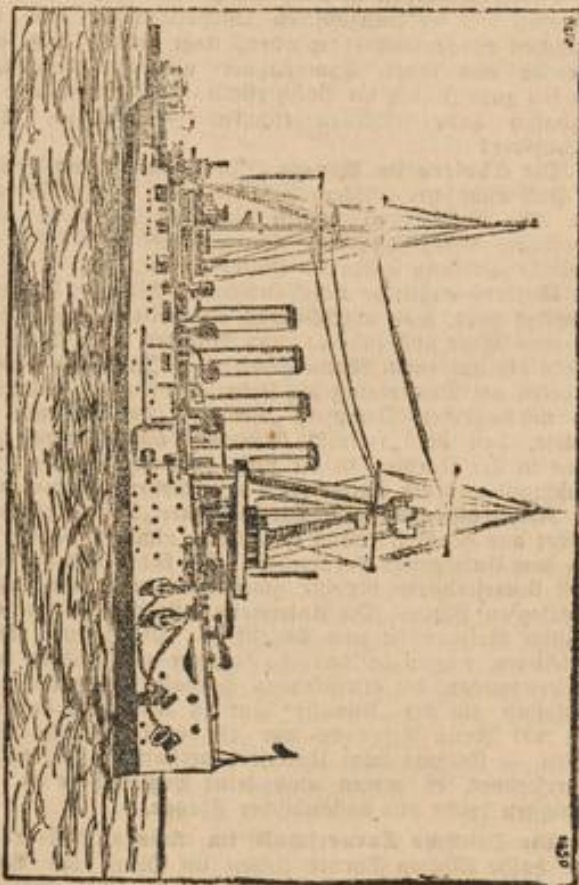
Weilburger Wetterdienst.

Borausssichtliche Witterung für Mittwoch, den 30. Sept.
Zeitweise heiter, doch strichweise einzelne Niederschlag-
schauer, frische nördliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Zur Heldentat des „U 9“.

Wir bieten hiermit unseren Lesern ein Bild des Typs der englischen Panzertreuzer, von denen dieser Tage drei Stück durch die Heldentat des deutschen Unterseebootes „U 9“ auf den Grund des Meeresbodens versenkt wurden. Etwa 1000 englische Seeleute verloren dabei ihr Leben. Die drei Kreuzer hießen „Aboukir“, „Hogue“ und „Creigny“.



Geschichtskalender.

Dienstag, 29. September. 1560. Gustav Wasa, König von Schweden, †. — 1815. Andr. Schenck, Maler, * Kassel. — 1840. A. Struve, Entdecker des künstl. Mineralwassers, † Berlin. — 1874. Th. Hildebrandt, Maler, † Düsseldorf. — 1875. Gustav v. See (Struensee), Schriftsteller, † Breslau. — 1898. Luise, Königin von Dänemark, † Kopenhagen. — 1899. Karl Ruff, Ornitholog, † Berlin. — 1902. Emile Zola, franz. Schriftsteller, Haupt der Naturalisten, † Paris. — 1903. Rudolf Falb, Meteorolog, † Schöneberg b. Berlin. — 1911. Die Türkei im Kriegszustand mit Italien wegen dessen Blockade von Tripolis und Cyrenaika. — 1911. Der Kolonialkapitän Engelhard verunglückte tödlich in Johannisthal.

Aufruf

zur Mithilfe bei der militärischen Vorbereitung der Jugend.

Die von den Herren Ministern der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges und des Innern durch den Erlaß vom 16. August d. Js. ins Leben gerufene **Bewegung zur militärischen Vorbereitung der jungen Leute vom 16. Lebensjahr ab** während des gegenwärtigen Krieges ist im Gange.

Die bereits vor dem Kriege in Vereinen zusammengesetzten jungen Leute werden bald gesammelt sein, bisher solchen Vereinen ferngebliebene fangen an, sich zu dem militärischen Vorbereitungsdienst freiwillig zu melden. Alle Jugendlichen sind erfüllt von freudiger Begeisterung.

Leider scheint es aber an vielen Orten noch an Männern zu fehlen, welche in der Lage und bereit sind, die Veranstaltungen und Übungen der Jugendlichen nach Maßgabe der bekannt gegebenen militärischen Richtlinien zu leiten und zu überwachen.

Frühere Offiziere, die geneigt sind, sich innerhalb des Bezirks der 21. Division zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen, darf ich bitten, sich ungesäumt bei Seiner Exzellenz dem Herrn Generalleutnant z. D. Schuch, Wiesbaden, Viebricherstraße Nr. 23 melden zu wollen. Die etwaige Verwendung der betreffenden Offiziere bei einem Truppenteil wird durch deren Bereitwilligkeitserklärung zur Mithilfe bei der militärischen Vorbereitung der Jugend nicht in Frage gestellt.

Andere Herren werden gebeten, ihre Bereitwilligkeit bei den Vorsitzenden der Kreis-Ausschüsse für Jugendpflege (auf dem Lande bei den königlichen Landräten, in **Frankfurt a. M.**: bei dem königlichen Polizeipräsidenten, in **Wiesbaden**: bei dem Magistrat) gefälligst zu erkennen zu geben.

Wiesbaden, den 22. September 1914.

Der Regierungs-Präsident:

Dr. von Meißner,

beauftragt mit der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungs-Bezirk Wiesbaden.

Für unsere Truppen im Feld

habe ich ferner mit herzlichem Dank erhalten und weiter befördert: durch **Hr. Weyel aus Breitscheid**: 6 Hemden, 14 P. Strümpfe, 18 Hemden, 1 Unterhose, 2 Unterjaken. Von **S. in D. 2 P. Stauden**, 4 P. Strümpfe, 6 Taschentücher, 8 Pak. Tabak. — Von **R. 8 Unterhosen**, 3 Hemden. — Von **R. 4 P. Stauden**, 2 Hemden. — Durch **Frau Lehrer Gimbel aus Rodenroth**: 19 Betttücher (für Lazarettzwecke), ebenso 1 Ueberzug, 10 m Stoff, 42 Hemden, 26 Hemden, 7 P. Strümpfe, 9 Handtücher, 3 Taschentücher, Fußlappen, 12 Unterjaken, 13 Unterhosen. — Durch **Pfarrer Brandenburger aus Schönbach**: 49 P. Strümpfe, 1 P. Stauden, 8 Unterjaken, 7 Hemden. — Von **W. in S. 1 Kiste Zigarren**, 14 Taschentücher, 5 P. Unterjaken, 3 P. Strümpfe.

Um weitere Gaben blüht herzlich

Dekan Professor Hausen.

Herborn, den 29. September 1914.

Kartoffelsäcke

6 Stück 6 Mark, 12 Stück 11,50 Mark.

Unterkleidung, Socken und Strümpfe
für Rekruten und Militäranghörige.

Unterkleidung
für Herren, Damen und Kinder.

Damenmäntel, Kindermäntel
Pelerinen, Ulster, Paletots
Wettermäntel

vorjährige Sachen, ein Drittel unter seitherigem Preis.

Auf Winterjoppen, vorjährige Sachen, 20 Prozent Rabatt.

Ernst Becker & Co., Herborn

neben dem Gasthaus zur Sonne.

Bekanntmachungen der Stadt Herborn.

Diejenigen, welche bereit sind, verwundete Soldaten in Privatspionage zu nehmen, werden gebeten, bis morgen **Mittwoch** **abend** ihre Adresse dem Unterzeichneten mitzuteilen und die Bedingungen einzusehen. Auch diejenigen, welche sich bereits zur Aufnahme verwundeter Soldaten früher bereit erklärt haben, bitte ich die Bedingungen bei mir einzusehen und sich dann erneut bereit zu erklären.

Herborn, den 28. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Landwirtschaftliche Unfall-Versicherung

betreffend.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei der Anmeldung von Veränderungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ist bestimmt worden, daß alle im Laufe des Jahres vorgekommenen derartigen Veränderungen (Wechsel in der Person des Unternehmers, Betriebsveränderungen, Betriebseröffnungen, Vermehrung oder Verminderung des bewirtschafteten Grundbesitzes in) **der ersten Oktoberwoche** jedes Jahres mündlich zu Protokoll des Bürgermeisters erklärt werden können.

Eine solche mündliche Erklärung ersetzt die seither vorgeschriebene schriftliche Anzeige und erspart den Landwirten viele Mühe und Schreiberei.

Es empfiehlt sich deshalb, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß diejenigen Betriebsunternehmer, welche weder eine mündliche Erklärung abgegeben, noch die Anzeige erstatten, der Genossenschaft bis zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat für die nach den bisherigen Einträgen in dem Unternehmerverzeichnis zu erhebenden Beiträge verpflichtet bleiben, unbeschadet des Rechts der Genossenschaft, sich auch an andere dieserhalb haftbare Personen halten zu können.

Alle im Laufe des Jahres vorgekommenen Betriebsänderungen sind **bis spätestens 7. Oktober d. Js.** anzuzeigen.

Herborn, den 28. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die nächste **Auszahlung der Familienunterstützungen** an die bedürftigen Angehörigen der Krieger findet **Samstag, den 3. Oktober vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachm. von 3 bis 6 Uhr** statt.

Weiter wird bekannt gegeben, daß im Monat Oktober jeden Samstag während der oben angegebenen Zeiten Unterstützungsgelder ausbezahlt werden.

An anderen Tagen werden keine Zahlungen geleistet.

Herborn, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Vom **1. Oktober ds. Js. ab bis einschl. 31. März 1915** werden die Zeiten für Zuführung von Rindvieh zu den Bullen wie folgt festgesetzt:

Morgens von 9 bis 11 Uhr

Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Der Bullenwärter ist angewiesen, sich während dieser Zeit stets im bezw. in unmittelbarer Nähe des Bullenstalles aufzuhalten.

Herborn, den 24. September 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Herborn. Donnerstag, den **1. Oktober 1914:**

Vieh- und Grammarkt.

Am **12. Oktober: Obstmarkt.**

Kaffee- und Margarinegeschäft

Herborn, Hauptstr. 38
sehr billig abzugeben mit
Anzahlung.

Näheres daselbst.

Füchtiger Fuhrknecht

per sofort gesucht.

Georg Feilke,

Herborn.

Familien-Nachrichten

Gestorben:

Schreinermeister Franz

topf-Dillenburg, 68 Jahre,

erblickung Donnerstag

2 Uhr.

Oberleitungsausschreiber

Dillenburg, 42 Jahre,

Mittwoch nachmittags 8 Uhr.

Otto Preis von Niederbach

den Geldentod fürs

Karoline Franz von

67 Jahre.

Bekanntmachung.

Das hier einquartierte Militär beginnt am **nächsten Mittwoch** mit dem **Scharfschießen** auf den Schützenverein.

Geschossen wird täglich von morgens 7 Uhr bis abends zum Eintritt der Dunkelheit, bis einschließlich nächsten Sonntag.

Zur Verhütung von Unglücksfällen werden folgende Sicherheitsmaßregeln angeordnet:

Während der Dauer des Schießens wird das Gelände in der Schußrichtung liegende Gelände zwischen Schützenverein und Herbornseibach für allen Verkehr gesperrt.

Weiter wird die Umgebung der Schießstände gesperrt und zwar im Süden bis an den Hauptweg nach dem Schützenberg am Fabrikantenwesen der Firma Gebrüder Meckel und Verlängerung dieses Weges (Weg nach Völkchen) im Norden bis an die Alsbachstraße und deren Verlängerung bis an den Hohlweg.

Allen vom Militär weiter getroffenen Anordnungen unbedingt Folge zu leisten, insbesondere auch den Befehlen der aufgestellten militärischen Posten.

Herborn, den 26. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

An die Einzahlung des städt. **Holzgeldes**, welches nach den Verkaufsbedingungen bis spätestens zum **1. Oktober cr.** zur unterzeichneten Kasse erfolgen soll, wird hiermit erinnert.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß **Geldbesitzer** die **Stundung von Holzgeld** unter Angabe der Tatsachen, welche zur Begründung der Stundung dienen sollen, sowie des Zeitpunktes, bis zu welchem Stundung gewünscht wird, dem Magistrat hier vorzulegen sind.

Falls Holzgeldschuldner überhaupt nicht in der Lage sein sollten, ihrer Zahlungspflicht hinsichtlich des Holzgeldes nachkommen zu können, wolle hiervon sogleich dem Magistrat Mitteilung gemacht oder eine Erklärung hierüber an den **Magistrat, Zimmer Nr. 11**, abgegeben werden. Es anderweitig über das betr. Holz verfügt werden kann, wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß st. Veräußerungsbedingungen der ursprüngliche Käufer für einen event. entstehenden Winderlös bei erneutem Verkauf des Holzgeldes haftet.

Mit der **kostenpflichtigen Beitreibung** des städt. Holzgeldes wird am **15. Oktober cr.** begonnen.

Herborn, den 27. September 1914.

Die Stadtkasse.

Obstmarkt zu Dillenburg

am Donnerstag, den **1. Oktober 1914**, vormittags von 8 Uhr an.

Marktplatz: am Lindenweg.

Der Magistrat.

Zuhn
Wasch-Extract mit Rohband
Salm-Terp-Kern
„Zuhn“-Seife
Abrador-Bimsstein
Seife 10 Pf.
Zuhns Seifen-Fabrik-Barmen

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Dienstag, den 29. September

abends 9 Uhr:

Andacht in der Aula.

(Es wird kein Zünden mehr

mit der Glocke gegeben.)